

Das muß uns das Wesentliche werden: Dieses Beten aus der ganzen Fülle des Reiches Gottes vom Anfang bis zum Ende. Und dieses Beten geschieht „im Heiligen Geiste“, wie Paulus es andeutete (Eph. 3, 18).

Und so will es uns Symbol von unabsehbarer Tragweite bedünken, daß diese beiden Übersetzungen, die oft noch viel weiter auseinandergehen als in den angeführten Beispielen, in einem Vers — es ist der einzige, den ich bisher entdeckte! — ganz wörtlich genau übereinstimmen. Es ist der Vers aus dem Bußpsalm 50, 13: „Und Deinen Heiligen Geist nimm nicht von mir!“ Das ist das Wesentliche des Psalmenbetens.

Salzburg

Josef Dillersberger

Deutscher Psalter, Nach der lateinischen Ausgabe Papst Pius XII., übersetzt von Romano Guardini. Kösel-Verlag zu München. 1950. 256 Seiten.

Athanasius Miller, Die Psalmen. Nach dem neuen lateinischen Wortlaut, lateinisch und deutsch. Verlag Herder, Freiburg 1949, XIV und 544 Seiten.

DIE VI. KONFERENZ der Österreichischen Liturgischen Kommission

die am 12. Oktober 1950 unter dem Vorsitz des Hochwürdigsten Herrn Liturgischen Referenten der Österreichischen Bischofskonferenz an unserem Institut stattfindet, wird unter anderem auch die Voraussetzungen für eine erneute Petition an den Apostolischen Stuhl zur Verlegung der Karwochenliturgie beraten. Etwaige Vorschläge, die in diesen Besprechungen mit berücksichtigt werden könnten, mögen sogleich an das Institutum Liturgicum eingesandt werden.

JUGEND UND LITURGIE

Wo steht die Jugend in der liturgischen Erneuerung Österreichs?

Zweimal Sonntag.

Von den Türmen einer herrlichen Barockkirche hat es schon längst „zusammengeläutet“. Viel Volk steht noch vor der Kirche. So allmählich, vor allem nach der Predigt, ist Einzug des Volkes in die Kirche. Die Jugend, die Burschen vor allem, haben ihren Stammplatz hinten an der Empore oder dort oben selbst; weit weg also vom Altare — äußerlich und auch innerlich. Zur Kommunion geht beim Pfarrgottesdienst niemand; neulich versuchten es einige Fremde, sie mußten bis nach der Messe warten. Nach der Kommunion des Priesters beginnt bereits schon wieder der Auszug des Volkes — Jugend voran. Darum sind die Plätze hinten so praktisch. Dann stehen sie wieder am Kirchplatz und schauen verächtlich auf die, welche ihre Sonntagspflicht nicht erfüllt haben. Wer kennt nicht dieses Bild; oder wer wird bestreiten, daß es leider wahr ist?

In einer anderen Pfarre: Jugend hält ihren Gottesdienst, Burschen und Mädchen stehen vorne, geordnet, möglichst nahe beim Altar. Ein frohes Lied zum Eingang, ein gemeinsames Beten aller, Haltung und Form bei Lektoren, Schola, Ministranten — und beim Priester. Es ist ihnen selbstverständlich, beim Herrenmahl auch wirklich dabei zu sein und die dargebotene Speise auch zu empfangen. Gemeinschaft mit dem Altare, mit Christus und dem Priester, Gemeinschaft auch untereinander ...

Zweimal Sonntagsfeier — welche von beiden wird die Zukunft beherrschen und formen?

Das ist die entscheidende Frage:

Wird es bei uns in Österreich möglich sein, daß nicht bloß kleine Gruppen von „Auserwählten“, sondern die Gemeinden bis hinein in die kleinsten Bergpfarren nach dem zweiten Beispiel Sonntag feiern?

Wird es möglich sein, den Großteil unseres Kirchenvolkes zur sinnvollen und aktiven Mitfeier der Mysterien zu bringen; sie „liturgisch zu erneuern“?

Wo steht dabei die Jugend?

Sind bei der Jugend Ansatzpunkte vorhanden zur Verwirklichung dieses Zukunftsbildes?

Wenn man die letzten 15 Jahre im kirchlichen Leben Österreichs betrachtet, darf man wohl dankbar eine gewaltige Änderung zum Guten feststellen.

Rein äußerlich ist ein gewaltiger Fortschritt zu verzeichnen.

Bei allen großen Kundgebungen der Jugend — Bekenntnistage, Salzburger Domfest 1949, Grazer Katholikentag 1950 usw. — ist es zum Ausdruck gekommen, daß die Jugend mit der Form der Gemeinschaftsmesse vertraut ist; ja, daß sie die Gottesdienstform der Jugend schlechthin geworden ist. — Wenn der Bischof zur Visitation in die Pfarre kommt, feiert er mit dem Pfarrvolk Gemeinschaftsmesse; bei großen Feierlichkeiten im Freien und in der Kirche ist die Betsingmesse zur beliebten Gottesdienstform geworden.

Wir dürfen uns freuen über den großen und wertvollen Liedschatz, der nun wieder gehoben wurde und vom Volke allmählich auch wieder gesungen wird; wir freuen uns über Ordnung und Form von Lektoren und Scholen; über Haltung und Anteilnahme eines großen Teiles des Kirchenvolkes.

Nach außen hin also eindeutig ein Sieg der Liturgischen Bewegung. Ist die Liturgie aber auch zur inneren Formkraft der Gläubigen geworden?

Wir hören von manchem Pfarrer, daß er deshalb die Betsingmesse für seine Jugend und Kinder begrüße, weil diese dabei wenigstens etwas zu tun haben und nicht auf andere Gedanken kommen.

Wir sehen in manchen Jugendgruppen, daß sie Routine haben im Missale-Aufschlagen, im Vorbeten; schnell, während der Priester zum Altare geht, macht man sich aus, wer was betet — und dann „klappt“ die Gemeinschaftsmesse schon — „klappert“ sie aber nicht auch schon ganz bedenklich?

Liturgie in der Krise!

Hier stehen wir vor der schwerwiegenden Entscheidung, ob es uns gelingt, vor allem die Jugend und dann aber auch das ganze gläubige Volk „innerlich liturgisch“ zu machen, d. h., ob diese äußerlich angelernten Formen wirklich Ausdruck eines neuen Lebens und Erlebens der göttlichen Geheimnisse werden! Wird es möglich sein, daß das Leben unserer jungen Christen vom Altare her geformt wird; daß die Mitfeier der Messe auch im täglichen Leben spürbar wird?

Einige Wege und Erfahrungen

sollen hier aufgezeigt werden, ob und wie unsere Jugend — hier und heute — für eine liturgische Formung ansprechbar ist:

1. Das Erlebnis: Gerade beim jungen Menschen spielt das eine große Rolle. Werte und Dinge müssen erlebnismäßig erfahren werden, damit sie in ihm realisiert werden.

Für den blasierten Stadtmenschen ist es nötig, daß er überhaupt wieder erlebnisfähig wird. Unruhig, gehetzt, geplagt von tausend Eindrücken — kann er vielfach nicht mehr ganz zur Ruhe kommen, erleben, erschauern! Die Liturgie muß ihn das wieder lehren. — Darum war es nicht billige Romantik, wenn wir in unserem Bergheim, dicht um den Altartisch geschart, die Wandlung in aller Stille begingen und während des ganzen Kanons diese absolute Stille auf uns wirken ließen. Wenn vorher nur ein paar Worte gesagt wurden über unsere Mitverwandlung, über unser Mitsterben mit Christus — war diese Stille für viele fast nicht mehr ertragbar. Sie wühlte mehr auf als tausend Worte.

Für die Landjugend ist es fast noch wichtiger, daß sie die Messe auch einmal erlebnismäßig erfährt. Denn bei den landüblichen Gottesdiensten kann es sein, daß ein Mensch sein Leben lang die Mysterien nicht erlebt oder gar von ihnen erschüttert wird. Irgendwo weit hinten im Kirchenraum, ohne Wissen um die Tiefen der Messe, wird das auch nie möglich sein. — Wenn es uns aber nicht gelingt, auch diesen Menschen das liturgische Geschehen als ein Erlebnis zu vermitteln, werden alle dogmatischen Predigten über den Wert des Meßopfers von zweifelhaftem Erfolg sein.

Wird das aber möglich sein? Hier dürfte wohl der schwierigste Punkt liturgischer Erneuerung sein. Und doch sind auch hier gute Ansätze vorhanden. Denn gerade der bäuerliche Mensch ist noch fähig zum Schauen und Erlernen; bei ihm gehen Eindrücke noch viel tiefer, weil sie nicht sofort durch tausend andere verwischt werden. — Warum erzählen unsere Heimkehrer gerne von manchem Feldgottesdienst; Meßfeier im Bunker, ganz nahe am Altare; warum sind auch daheim Bergmesse und Feldgottesdienste beliebt? Hier steht der Gottesdienst als ein Erlebnis vor dem jungen Menschen; und er läßt sich willig von diesem Erlebnis ergreifen.

Wie soll aber der Pfarrgottesdienst, wie die Werktagsämter und die kirchlichen Funktionen durchs Kirchenjahr hindurch zu einem Erlebnis für die ganze Pfarrgemeinde werden! Es wäre der Mühe wert, hier einzuhaken und diesbezügliche Erfahrungen zu sammeln und Anregungen zu geben — denn hier ist Ziel- und Angelpunkt der liturgischen Erneuerung.

2. Das Tun: Ein Weg (vielleicht sogar der Weg) zur bewußten Mitfeier des heiligen Geschehens geht über das sinnvolle Tun. Dafür hat nun die Jugend Sinn! Hier sind Möglichkeiten, die noch lange nicht ausgeschöpft sind.

Was bedeutet es doch jungen Menschen, wenn sie in geordnetem Halbkreis um den Altar stehen; wenn sie langsam und andächtig ein großes Kreuz über ihren Körper zeichnen; wenn sie sich tief beugen in Schuldbewußtsein; wenn sie das Stehen, Sitzen, Knien als eine bewußte

Haltung vollziehen. Hier beginnt die Liturgie schon rein äußerlich als Formkraft zu wirken.

Für alles S y m b o l i s c h e ist die Jugend besonders ansprechbar. Dazu gehört ja schon der Halbkreis um den Altar; Brot und Wein — vielleicht dürfen sie sogar selbst diese Gaben zum Altare bringen, vielleicht ist der Opfergang ab und zu sinnvoll zu beleben; wie ernst wird das alles genommen. Was sagt dem jungen Menschen die Kerze — etwa zu Lichtmeß, am Karsamstag, bei der Tauferneuerung . . .

Das s i n n v o l l e u n d g e f o r m t e T u n wäre also die erste große Erziehungsaufgabe. Dieses muß aber wiederum am Altare selbst beginnen. Wie dankbar müssen wir sein für die schlichten und doch so reichen Ausdrucksformen und Handlungen in unserer Liturgie, die gleichsam den Priester immer wieder halten und verhalten zu Form und Innerlichkeit. Hier ist die Jugend kritisch! Der Priester wird heute von der Jugend schon meist darnach eingeschätzt, wie er am Altare steht; wie diese äußeren Formen nun tatsächlich zum Ausdruck seiner inneren Haltung geworden sind. Der Priester als innerlich ergriffener Liturge. Sollen wir uns nicht freuen über dieses Werturteil der Jugend?

3. D a s W i s s e n : Damit dieses Tun sinnvoll sei, muß es erklärt werden. — Und damit haben wir bereits die Form der Wortverkündigung, des religiösen Unterrichtes für unsere Jugend. — Katecheten klagen — besonders von höheren Schulen —, wie schwer es sei, die Messe so zu erklären, daß die Jugendlichen sich auch angesprochen fühlen. Ist das überhaupt möglich ohne das gleichzeitige Tun? Ein zu starker Vergleich: Kann man jemand am Trockenen das Schwimmen so beibringen, daß er sich darüber freut?

Bei Meßansprachen habe ich versucht, der Jugend jeweils eine Handlung, ein Wort, eine Geste der Meßfeier zu erklären — und dann haben sie es gleich sinnvoll bei derselben Messe mitvollzogen; wie anders klangen dann etwa die Responsorien, um wieviel bewußter wurden die entsprechenden Handlungen vollzogen, um wieviel gewissenhafter das große Schweigen während des Kanons gehalten.

Wir haben dann auch bei der üblichen Meßvorbereitung bei Jugendwochen über diese Dinge ausführlich gesprochen — es war aber nicht diese Wirkung zu spüren, als wenn Wort und Tun so unmittelbar zusammenwirken.

Hier wäre wiederum ein großes und dankbares Aufgabengebiet für Wissende und Könner, wie die mystagogische Predigt von heute aussehen müßte, damit vor allem der „kleine Mann“ angesprochen werden kann.

Es wird ein weiter Weg sein, bis aus den kleinen Gruppen, die sich heute bewußt um den Altar scharen, ein neues „Volk Gottes“ wird. Die Jugend wird bei dieser Erneuerung ein wichtiges Wort mitzureden haben. Wird es uns jemals gelingen?

Wir wissen schon von manchem zu berichten, daß es möglich sein wird: Es sei nochmals auf den Grazer Katholikentag hingewiesen, wo man es aus der Erkenntnis heraus, daß zur Gemeinschaftsfeier auch das Herrenmahl gehört, gewagt hat, an die 60.000 Menschen die Kommunion auszuteilen. Alle Teilnehmer waren zu tiefst ergriffen, als weit über hundert

Priester in das Volk schritten und die heilige Kommunion austeilten. Aus der riesigen Zahl einzelner Gläubiger wurde eine Mahlgemeinschaft. Das möge als Wegweiser für die künftige Arbeit gelten: Daß aus der großen Zahl gläubiger Katholiken über die Feier des Herrenmahles die große *Communio sanctorum* werde!

Bruno Regner

Messeansprache zu Beginn einer Jugendwoche in den Bergen

Liebe Brüder und Schwestern!

Es ist eine uralte Sehnsucht der Menschen — wohl so alt wie die Menschen selbst —, daß sie Gott begegnen möchten; ihn mit ihren Augen sehen, ihn hören, mit ihm Umgang pflegen, mit ihm zu Tische sitzen. Viele alte Göttersagen und Mythen erzählen uns von dieser Sehnsucht der Menschen.

Einmal ging diese Sehnsucht in Erfüllung. Da saßen sie zu Tische. Die Menschen da rings um den Tisch — und Christus, Gott, hielt mit ihnen Mahlgemeinschaft; sie waren zu Tischgenossen Gottes geworden. Und er gab sich selbst zur Speise... Wie herrlich und unübertreffbar ist der Urtraum des Menschen nach Vereinigung mit Gott in Erfüllung gegangen.

Und Er sagte: „Dies tut zu meinem Andenken“ — und die Apostel haben es wörtlich aufgefaßt und stellten immer wieder einen Tisch in die Mitte, hielten Mahlgemeinschaft — und es war immer wieder diese Mahlgemeinschaft mit Gott selbst.

So ist es geblieben in der Kirche, daß da immer wieder ein Tisch in der Mitte steht, wo Gott und Mensch sich treffen. Wo der Mensch Tischgenosse Gottes wird.

Und heute? Ist es auch bei uns noch so? Wo begegnen wir Gott? Ja, auch wir haben heute einen Tisch inmitten unserer Gemeinschaft gestellt — und dieser Tisch wurde zum Altar. Und hier ist nun die Brücke hinüber in die Ewigkeit; hier begegnet sich Mensch und Gott. Christus ist an der anderen Seite des Tisches und nimmt unsere Lieder und Gebete auf; unsere Opfergaben.

Wäre es nicht so, dann könnten wir wieder die Kerzen löschen und wieder auseinandergehen. Dann wäre diese Stunde nichts anderes als eine schön geformte Morgenfeier.

Wenn es aber so ist, dann ist hier wirklich Begegnung mit Gott. Dann geht auch hier unsere letzte Sehnsucht nach Begegnung, Vereinigung mit Gott in Erfüllung.

Was bedeutet das aber, Brüder und Schwestern?

Würden wir einmal sehen, was hier geschieht, wo wir stehen, ginge es uns wohl wie Moses vor dem brennenden Dornbusch, wo er seine Schuhe